



Predigt von  
Lernvikarin Franziska Bark Hagen



Datum: 15. Mai 2022

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Ich bin der gute Hirte

Text: Johannes 10,10-16

Liebe Gemeinde

«Der gute Hirte» scheint eine Strahlkraft ohne Verfallsdatum zu haben! Und der gute Hirte ist auch aus unserer christlichen Bildwelt nicht wegzudenken. Ich nehme an, viele von uns sind, - wie Jesus selbst ja auch -, mit diesem sehr positiv geprägten Bild von Gott als treusorgendem Hirten aufgewachsen.

In eigentlich jeder Kirche sehen wir Bilder von einem Hirten, ob es nun einer der Hirten auf der Suche nach dem Stall zu Bethlehem ist, wie hier bei uns in Männedorf – mit einem Feldhockeyschläger in der Hand, wie einmal ein kleiner Junge interessiert beobachtete - oder anderswo Petrus mit Hirtenstab, oder eben Jesus als guter Hirte.

Die angeblich allererste Abbildung von Jesus, eine ganz zarte, beschwingte Freskomalerei, zeigt ihn tatsächlich als Hirten. Er trägt ein Schaf auf den Schultern, die linke Hand greift so die vier Beine, in der rechten trägt er einen Kessel. Der Hirte bei der Arbeit, fast wie ein Schnappschuss. Das Bild stammt aus dem 3. Jh und befindet sich in den Katakomben in Rom.

Abel war Hirte, ein von Gott geliebter, guter Hirte. Auch die Gründerväter Abraham, Isaak und Jakob waren Hirten. Und bereits Moses erfüllte die Funktion des Hirten seines Volkes. Der grosse König David übte den Beruf des Hirten aus und wurde dann Hirte des Volkes Israel. Und auch Propheten, Priester, Richter, Staatsleute sollen Hirten der Völker sein, heisst es.

**Und 'haste nicht gesehen' wird der Beruf des Hirten zu einer Metapher, zu einem Bild:** Das Hirtenbild wurde bereits im ganzen Alten Orient und ebenso bei den Griechen und Römern auf Herrscher und Verantwortungsträger aller Art angewendet. Seine Herde zu „weiden“ meint dann die Aufgabe des Regierens. Und zu den Aufgaben des gerechten Herrschers gehörte auch die Sorge für die Schwachen. Ebenso wie seine Herde zu lenken, zu erziehen, und zu verteidigen.

So gross die Strahlkraft dieses Bildes einer Führungsperson als guter Hirte ist, ist es doch gleichzeitig sehr in Verruf geraten. Es war im Grunde immer schon in Verruf. Dazu gibt es, - im Grunde seitdem die Menschen sesshaft geworden sind - zu viel Konflikt und Krieg. Und struktureller wie akuter Machtmissbrauch durch Führungspersonen gehören offenbar zu unserem Zusammen-leben dazu wie das Amen in der Kirche.

Das macht den Umgang mit dem Bild des guten Hirten für uns gar nicht so einfach. Die nahe-liegende Übertragung der Hirtenmetaphorik auf weltliche Staatenlenker liefert ein total positiv besetztes Ideal – eben von dem friedvollen, starken, Mann, der den Überblick wahrt und rundum für seine Herde sorgt - für eine Struktur, die besonders anfällig ist für Missbrauch. Daran kann es keinen Zweifel geben.

Um es nochmal auf den Punkt zu bringen: Das Bild vom guten Hirten ist schön, aber es ist ambivalent. Das Bild ist so schön, dass Menschen es immer wieder benutzen, um Machtverhältnisse zu verklären und um patriarchale, ausbeuterische Verhältnisse aufzubauen.

In den Worten Ezechiels, die wir gehört haben, und die im 5 Jh. vor Christus verfasst wurden, kam der Missbrauch von Macht, für den dieses Führungs-Modell anfällig ist, zur Sprache.

Nach jahrhundertelanger Herrschaft korrupter Könige in Israel zeichnet Ezechiel ein Bild dieser Könige als «Hirten,» die eben nicht rundum um die Existenz der ihnen Anvertrauten besorgt sind. Sondern sich selbst weiden. Dort hiess es:  
*Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Sollten die Hirten nicht die Schafe weiden? Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, habt ihr nicht geheilt, und was gebrochen war, habt ihr nicht verbunden, und was versprengt war, habt ihr nicht zurückgeholt, und was verloren gegangen war, habt ihr nicht gesucht. Und mit Macht habt ihr sie niedergetreten und mit Gewalt.*

In unserem kollektiven Gedächtnis wimmelt es von solchen Beispielen, wo Menschen auf falsche Hirten gesetzt haben. Wir, liebe Gemeinde, die wir das 20. Jahrhundert in den Knochen haben, sind tief geprägt von einer totalen Pervertierung gerade dieses Bildes des guten Hirten. Diktatorische Staatenlenker verkauften sich als Hirten und entpuppten sich als Wolfspack. Und der Krieg, der sich momentan in der Ukraine abspielt, rührt schmerzhaft auch an diese Erinnerungen.

Die lange Kirchengeschichte ist ein anderes Beispiel, wo der Hirte, lateinisch *pastor*, sogar zur Berufsbezeichnung wurde. Und diese geistlichen Hirten hatten und haben in ihren Beichtstühlen eine ungeheure, sogenannte Pastoralmacht inne. Sie geht mit dem Aufspüren einer «inneren Wahrheit», mit einer Art «Durchleuchtung», einher. Der Beichte geht eine Unterwerfung voraus. Es ist eine schiefe Ebene, die Menschen müssen sich innerlich entblößen und der Pastor hat damit ein Machtreservoir, und die Möglichkeit einer Regierung der Seelen. Die Beichte ist eine Unterwerfung unter die Pastoralmacht.

Nun stehen bei uns hier lange schon keine Beichtstühle mehr. Aber wir haben die Seelsorge und die Seelsorge ist mir eine wichtige Kernaufgabe meines Berufs als angehende Pastorin.

Und ich will aufzeigen: das hierarchische Bild als Metapher verstanden und übertragen auf Staatenlenker oder pastorale Hirten behält eine grosse Schlagseite. Und zwar indem es von einer steilen Hierarchie handelt, wo der eine Autorität hat und beschützt, während der andere sich ausliefert und hingibt. Im Grunde ist es eben dabei irrelevant, ob es gute oder schlechte Hirte sind, sondern das System ist falsch, denn es ist unter uns Menschen Missbrauch-anfällig.

Ich denke, wir müssen aufpassen und dürfen das Bild vom guten Hirten nicht auf uns anwenden. Nicht in der Kirche, und nicht in der Gesellschaft. Um es nochmal zusammen-zufassen: Als innerweltliche Metapher gelesen ist das Bild vom guten

Hirten nicht brauchbar. Wir sollten uns keine Geschichten von Hingabe und Auslieferung erzählen, sondern von Solidarität und Respekt.

Dort, wo diese Metapher für uns wichtig und tragfähig wird, ist allein unsere Beziehung zu Gott. Und ich denke, gerade davon berichtet unser Predigttext aus dem Johannes-Evangelium.

Johannes beginnt die Textpassage mit einem Kontrast, er spricht nämlich erstmal vom Lohnarbeiter, der nicht der richtige Hirte ist. Es hiess dort: *<sup>11</sup>Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter aber, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reisst und versprengt sie. <sup>13</sup>Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.*

Der Wolf gehört als Drohkulisse unbedingt zur Schafherde. In prophetischen Schriften des AT wird der Wolf zur Chiffre für habgierige und gewalttätige Machthaber. Anders als der Wolf aber war der Lohnarbeiter unbedingt Teil der damaligen hellenistisch-römischen Gesellschaft. Er ist eine falsche Führungskraft. Er ist fake, weil er angeheuert ist.

Diese Unterscheidung zwischen falschen und guten Hirten ist das Sprungbrett, von dem aus der Text etwas Wesentliches ganz deutlich macht. Jesus sagt: *Ich bin gekommen damit sie das Leben in Fülle haben. Ich bin der gute Hirte* – beides gehört zusammen, Leben in Fülle und Guter Hirte.

«Ich bin» ist der Name Gottes, so hat Gott sich Moses am Dornbusch offenbart: *Ich bin der ich bin (da)*. Dieser Gottesname schwingt in den Ich-Bin Worten Jesu immer mit. Die Identität von Vater und Sohn ist in den Ich-Bin Worten enthalten.

*Ich bin der gute Hirte* ist eines der Ich-Bin Worte Jesu im Johannes-Evangelium: Dort findet man diese Selbstprädikation Jesu an sieben verschiedenen Stellen. So sagt er **«Ich bin das Brot ... das Licht ... die Tür ... der Hirte ... die Auferstehung und das Leben ... der Weg, die Wahrheit und das Leben ... der Weinstock.»** Anders als die Gleichnisse, die Jesus erzählt, sind diese Worte nicht bildlich gemeint, sondern in dem Sinne: alles, was das Wesen der Bildworte ausmacht, findet ihr in mir (darum auch der bestimmte Artikel). So wie Brot, Licht etc. eigentlich gemeint ist, bin ich. Und in diesem Sinne bekommt auch ihr einen ganz neuen Seinszustand.

Ein Leben in Fülle ist ein Leben, in dem Gott mein Hirte ist. Jesus zeigt uns durch sein Leben Qualitäten von Gott auf. Und wenn wir uns mit diesen Qualitäten verbinden, uns davon leiten lassen, verändern sie uns und unser Zusammenleben.

Jesus als guter Hirte zeigt uns eine Qualität auf, der man sich besonders vorsichtig nähern möchte. Einerseits, weil es zu schön, zu paradiesisch ist, um wahr zu sein, und wir so eine Sehnsucht danach haben, uns hinzugeben, uns umsorgen zu lassen und davon nicht genug kriegen können (gerade weil wir selber vielleicht ganz Anderes gehört oder erlebt haben). Und gleichzeitig: weil sowas in unserem

Wertesystem nicht vorkommt und wir achtgeben, ob hier nicht doch auch von Durchleuchtung und Entsolidarisierung, oder Machtmissbrauch gesprochen wird.

Tatsächlich ist es Vertrautheit, ja Intimität mit Gott, die uns zugesprochen wird, mit der wir rechnen können.: *Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, <sup>15</sup>wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne.* Das Hirtengleichnis steht als Beziehungsbild für die bedingungslose Sorge und Fürsorge Gottes für uns.

In der Annäherung an die Qualitäten Gottes als Hirten können wir Erfahrungen machen, wie: tief getragen zu sein in dem Glauben, dass Gott der Weg ist und wir nicht alles alleine bewerkstelligen und entscheiden müssen, sondern begleitet werden.

Dass Gott uns zu Quellen führt, die uns verleben-digen, auch wenn wir zeitenweise erstarrt sind.

Gott in seiner Qualität als der gute Hirte sorgt rundum für die Existenz jedes einzelnen in seiner Herde. Indem er bedingungslos immer schon da ist, mitten unter uns. *Ich bin der ich bin*, ich bin da - mittendrin.

Das ist die Fülle, der wir in unserem Leben Raum geben dürfen. Ob wir die Fülle jetzt schon ab und zu erfahren oder uns weit davon entfernt sehen - wir sind eingeladen, uns dieser Fülle zu öffnen. Mit Jesus, mit Gott als Ursprung und Ziel allen Lebens als meinem Hirten, bin ich auf einer grünen Aue am frischen Wasser. Mir wird nichts mangeln.

Amen